

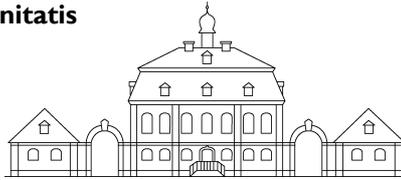
Predigt zum 17. Sonntag nach Trinitatis

22. September 2024

Klagelieder 3,19-26.31-32

Pfr. Simon Froben

simon.froben@reformiert.de



Ev.-ref. Kirchengemeinde Bayreuth

Erlanger Straße 29

95444 Bayreuth

0921-62070

www.reformiert-bayreuth.de

Die neue Hoffnung

Predigttext aus Klagelieder 3:

*Der Gedanke an meine Not und Verlassenheit
macht mich bitter und vergiftet mein Leben.
Trotzdem muss ich ständig daran denken,
und das wühlt mich bis ins Innerste auf.
Deshalb will ich in mich gehen
und meine Hoffnung auf den HERRN setzen:*

*Ja, seine Güte hört nicht auf.
Sein Erbarmen hat noch lange kein Ende.
Jeden Morgen erbarmt er sich von Neuem.
Gott, deine Treue ist unfassbar groß.
Ich bekannte: „Der Herr ist alles für mich!
Deshalb setze ich meine Hoffnung auf ihn.“*

*Der HERR ist gut zu dem, der auf ihn hofft,
zu dem Menschen, der nach ihm fragt.
Gut ist es, sich in Geduld zu üben
und still zu warten auf die Hilfe des HERRN.*

[...]

*Wenn er einen Menschen verstößt,
dann verstößt er ihn nicht für immer.
Auch wenn er straft, erbarmt er sich wieder.
Unfassbar groß ist seine Güte.*

Liebe Gemeinde!

Das mag sich beim ersten Hören harmlos und naiv anhören: Ich muss nur unbeirrt auf Gott vertrauen, dann kommt schon alles wieder ins Lot. Doch so harmlos wie diese Worte zunächst klingen mögen, sind sie nicht. Der Anfang des Textabschnitts weist in eine ganz andere Richtung: Da ist von „Not und Verlassenheit“ die Rede, die "bitter" macht, das Leben "vergiftet" und „bis ins Innerste aufwühlt“. Wir hören hier Worte eines Menschen, der Zerstörung und Vernichtung, Ohnmacht und Grauen erlebt hat. Einmal mehr steht – wie so oft in der Bibel - der Untergang Jerusalems im Jahre 587 v.Chr. vor Augen. Dieses Mal aber ganz unmittelbar. Inmitten dieses Dunkels wagt der Lieddichter es, über alle trostlosen Perspektiven seiner Tage

hinauszuschauen. Er schaut auf den, der alles, was ist, aus dem Nichts ins Dasein ruft. Bei Gott will er neue Hoffnung gewinnen.

Es sind Hoffnungsworte von waghalsiger Kühnheit, die Trost geben sollen. Mitten im Elend erinnern sie an die alte und immer neu bestätigte Glaubenserfahrung: Es gibt eine Hoffnung, die weiter greift als unsere Augen sehen. Gottes Barmherzigkeit ist alle Morgen neu. Seine Treue ist groß. Er weiß Wege selbst im Dunkel.

Drei Dinge sind mir heute wichtig. Sie werden den Gang der Predigt bestimmen. Ich habe überlegt, sie zeitlich zuzuordnen: Vergangenheit. Zukunft. Gegenwart. Aber es fließt auch immer ineinander und so habe ich sie jeweils in einer Überschrift zusammengefasst: Irrwege der Hoffnung - Gründe zur Hoffnung - Bewährte Hoffnung

1. Irrwege der Hoffnung

Wer sich näher mit der Geschichte beschäftigt, der stößt immer wieder auf eine erstaunliche Erfahrung: Das Licht der Hoffnung leuchtet dort am hellsten, wo die Nacht am dunkelsten ist. „Lobet den Herrn, alle die ihn ehren...“ haben wir gerade gesungen. Oder denken Sie an „Befiel du deine Wege ...“, das häufig bei Trauerfeiern gesungen wird. Paul Gerhardt dichtete so viele Texte voller Gottvertrauen, die heute noch Halt geben. Doch tatsächlich stand sein Leben wie das vieler Dichter des Deutschen Gesangbuches im Schatten des Elends des 30jährigen Krieges im 17. Jh. und des frühen Todes von vier Kindern. Oder denken wir an Dietrich Bonhoeffer: Seine berühmten Verse „Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag“ entstanden zur Jahreswende 1944/45 im Gefängnis, nur wenige Wochen vor seiner Hinrichtung. Solche Beispiele lassen sich in Fülle benennen. Auch der heutige Abschnitt aus den Klageliedern ist ein solches Beispiel.

Manche sagen: Nur in der Dunkelheit erkennt man das Licht. Oder: In der Dunkelheit scheint es am klarsten. Ich kann ja auch den Sternenhimmel in seiner ganzen Schönheit erst richtig sehen, wenn es stockfinster ist und keine künstlichen Lichtquellen in der Nähe sind.

Ich will bei diesem Bild verweilen. So also steht es um unsere menschliche Hoffnung: Wenn ich ihr Licht näher beschreiben und zu fassen kriegen will, muss ich zuerst von Irrlichtern reden: Von den künstlichen Lichtquellen, die die Nächte des menschlichen Elends mit großen Versprechungen hell machen sollen. Unsere Zeit ist voll von solchen Irrlichtern: Grenzenloses Wachstum, Wohlstand, Reichtum – doch was ist mit Gerechtigkeit? Fortschritt und Entwicklung, Mobilität und Globalisierung – doch was ist mit den Folgen z.B. für die Umwelt? Technisierung, Digitalisierung – doch was ist mit der Menschlichkeit, mit dem einfachen Miteinander und Füreinander?

Die künstlichen Irrlichter der Hoffnung versuchen die Dunkelheit zu überstrahlen und überdecken dabei nur allzu oft zugleich das Licht echter, wahrer Hoffnung. Manche dieser Irrlichter haben Absolutheitsanspruch. Sie sind wie ein grelles Scheinwerferlicht, das die Menschen blind macht. Sie fangen alle Hoffnungen ein und nehmen sie gefangen. Besonders deutlich wird das im Blick auf die „-ismen“ der Vergangenheit: Ob Nationalismus oder Kommunismus. Antisemitismus oder allgemeiner Rassismus. Wieviel Millionen Menschen sind allein im letzten Jahrhundert Opfer dieser Infernos von Blut und Feuer, völkischem Wahn, Rassentrennung und Massenvernichtung geworden! Wie hoch war der Preis, die Versprechungen dieser Erlösungsphantasien als Irrlichter zu entlarven!

Doch irgendwann kommt der Augenblick, in dem nur noch Nacht liegt über den ausgeglühten Trümmern falscher Hoffnungen. Es gibt Menschen, die selbst in solchen Augenblicken am Irrsinn von gestern festhalten. Ganz schnell sind Ausreden zur Hand, Vergesslichkeit kommt hinzu. Illusionen haben ein zähes Leben und können sich wie ein Virus jederzeit neu ausbreiten. Da ist Russlands Krieg gegen die Ukraine. Da sind die Parolen von Fremdenhass und Rassismus, die selbst Deutschland mit seiner Geschichte schon wieder spalten. Die ganze Migrationsdebatte ist ein einziges Blendwerk leerer Versprechungen auf allen Seiten. Eine Lösung hat niemand. Nicht die, die sich um Geflüchtete kümmern. Aber auch nicht die, die in der Öffentlichkeit laut sprechen, darunter auch viele politische Mandatsträger. So als könnte man die rasant steigenden Zahlen von Menschen, deren Not so groß ist, dass sie in Fischerboote steigen, um Meere zu überqueren, wirklich abhalten, nach Europa oder auch nach Deutschland zu kommen. Aber Hauptsache, die Welt ist ganz einfach und man muss sich nicht ändern! Hauptsache man muss keine Verantwortung übernehmen – für das eigene Tun oder auch für das Leben der anderen! Hauptsache, Irrtümer und Illusionen müssen nicht als das bezeichnet werden, was sie sind – eben Irrtümer und Illusionen.

Und doch lässt sich auch in solcher Nacht noch ein neues und anderes Licht, das Licht wahrer Hoffnung erkennen. So war es zumindest vor rund 2600 Jahren, als Jerusalem unterging. Und mit der Stadt all die nationalistischen Hoffnungen, die es auch damals schon gab. „Gott mit uns“ ist keine Erfindung *der Neuzeit*. Den illusionären Glauben an einen Gott, der immer auf der eigenen Seite steht, ganz gleich, was man tut, gab es zu allen Zeiten. Und ja: Auch damals gab es Menschen, die nichts aus ihrer Vergangenheit gelernt hatten.

Aber es gab eben auch die anderen, die zu einer neuen Hoffnung gefunden haben. Und das klingt dann so:

*Ja, seine Güte hört nicht auf.
Sein Erbarmen hat noch lange kein Ende.
Jeden Morgen erbarmt er sich von Neuem.
[...]
Wenn er einen Menschen verstößt,
dann verstößt er ihn nicht für immer.
Auch wenn er straft, erbarmt er sich wieder.
Unfassbar groß ist seine Güte.*

Hier kommt eine wohltuende Selbsterkenntnis ins Spiel: Irrtum wird als Irrtum erkannt: „Es ist nicht unser Verdienst und unsere Klugheit, dass wir noch leben. Eigentlich hätten wir es verdient, gemeinsam mit unseren Irrtümern unterzugehen. Allein Gottes Güte hat uns am Leben erhalten.“ Und erst damit wird der Weg frei zu einer wirklich tragfähigen Hoffnung. Einer Hoffnung, die - so sagt es unser christlicher Glaube - nicht einzelnen Menschen oder Völkern gilt, sondern allen Menschen in gleicher Weise.

Solche Selbsterkenntnis braucht es aber nicht nur in den großen gesellschaftlichen Zusammenhängen. Auch im Leben jedes Einzelnen gibt es ja die Erfahrung des Dunkels und die Irrlichter zerbrechlicher Träume und Illusionen. Da ist der Nachbar, der sagte: "Ich bin doch ein umgänglicher Mensch, meine Ehe wird nie zerbrechen!" Die Bekannte, die sagte: "Ich bin eine kluge Frau, ich werde immer irgendwie durchkommen! Ich habe einem Beruf gewählt,

der absolut krisensicher ist!" Und dann kommt es anders. Lebensplanungen gehen vor die Hunde. Plötzlich wird man auf den Nullpunkt zurückgeworfen. Alle Selbstsicherheit zerbricht. Alle Hoffnungen, auf die man gebaut hat, erweisen sich als nicht mehr tragfähig.

Manchmal kann eine Krise im Leben eines Menschen etwas unendlich Heilsames haben. Sie kann Selbsterkenntnis bewirken. Sie kann einen bescheidener machen, nüchterner, demütiger. Die Grenzen der eigenen Kraft und Perfektion, der eigenen Güte und Vollkommenheit treten in das Blickfeld. Das ist gut so. Aber was tritt an die Stelle? Was sagt man einem Menschen, der mit seinem Latein am Ende ist? Worauf jetzt noch hoffen, wo alle Hoffnung zunichte ist? Ich denke in diesen Tagen auch einen Studienfreund, der mir nach den Sommerferien am Telefon erzählte, dass bei ihm ein Hirntumor diagnostiziert wurde. Sein Sohn ist gerade 13. Der Amtsarzt habe nach nur zwei Minuten gesagt: "Das wird eine Pensionierung, da geht nichts mehr. Sehen Sie zu, dass sie jetzt die Dinge regeln, die noch zu regeln sind." Er hatte sich noch so viel vorgenommen für sein Leben. Wie doch eigentlich wir alle, oder nicht? Worauf also jetzt noch hoffen?

Auch damals in Jerusalem gab es keinen realistischen Grund, inmitten des Chaos auf einen Neuanfang zu spekulieren. Und trotzdem heißt es in unserem Text:

*Sein Erbarmen hat noch lange kein Ende.
Jeden Morgen erbarmt er sich von Neuem.
Gott, deine Treue ist unfassbar groß.*

In diesem Augenblick, in dem Menschen nicht mehr weiterwissen, richtet sich ihr Blick auf Gott. Hier kann *neue* Hoffnung entstehen. Aber es ist tatsächlich nicht einfach. Es geht nicht mit einem spontanen Entschluss. Da geht es vielmehr um ein inneres Ringen, in dem sich doch nichts erzwingen lässt. Es geht um Hoffnung gegen alle Hoffnung - selbst im Angesicht des Endes. Diese Hoffnung für die Zukunft kommt auch nicht aus uns selbst heraus. Sie kann uns nur geschenkt werden.

2. Begründete Hoffnung

Die Klagelieder Jeremias sind gesättigt mit Erinnerungen an Vergangenes. Das ist - wir haben es gerade schon gehört - eine ebenso schmerzliche wie heilsame Blickrichtung. Doch der Blick zurück hält mehr parat als die Erinnerung an geplatzte Träume und falsche Illusionen: Da sind auch die alten Glaubenserfahrungen, die jeder in Israel tausendfach ausgesprochen und teilweise selbst erlebt hat. Um hoffen zu können, braucht man Vertrauen. Und um Vertrauen zu gewinnen, braucht man Gründe. Gründe, die mit Erfahrungen zu tun haben, die ich selbst gemacht habe oder die andere gemacht haben. So sehr Hoffen ein Wagnis ist und bleibt, so sehr gilt doch auch, dass nicht einfach ein blindes Vertrauen verlangt wird.

"*Jeden Morgen erbarmt er sich von Neuem*", heißt es in unserem Text. Jeden Morgen von Neuem – in einem Atemzug wird hier Schöpfungsgeschichte erzählt: An jedem Morgen bricht das Licht des Tages neu hervor und vertreibt das Dunkel der Chaos-Nacht. So haben es die Menschen in der Antike empfunden: Unsere Welt, unsere Wirklichkeit ist immer bedroht durch Chaos. Es ist Gott, der das Leben täglich neu schafft. Es ist seine Hand, die täglich neu die Bedingungen schafft, dass Leben überhaupt möglich ist. Es ist sein Geschenk. Und so groß das Dunkel, das wir Menschen anrichten, auch sein mag, Gott bleibt uns verlässlich zugewandt: „Deine Treue

ist unfassbar groß“, so haben sie in Israel von alters her gesprochen und unser Klagelied formuliert dieses Bekenntnis neu aus. Als Erinnerung. Als Vergewisserung:

*Ich bekannte: 'Der Herr ist alles für mich!
Deshalb setze ich meine Hoffnung auf ihn.'*

Die stetige Erinnerung an dieses Bekenntnis lässt Vertrauen wachsen und die Hoffnung auf einen neuen Tag, selbst wenn nirgendwo ein Morgenrot auch nur zu ahnen ist.

Geschichtliche Erfahrung, Erfahrung des einzelnen. Wahre, begründete Hoffnung, die den Blick befreien kann von den Irrlichtern, damit ich wieder sehen kann: sehen, wie unermesslich weit der Horizont sich öffnet. Damit ich im Leben nicht stehen bleibe, sondern weitergehe. Nicht in Bequemlichkeit und Trägheit verharre und die Erfahrung von heute für endgültig setze, sondern weiß: Alle Wirklichkeit ändert sich. Gott schenkt mir jeden Tag neu. Das gilt dann – das ist wohl das Wunderbarste – selbst an der Grenze des Todes noch.

3. Bewährte Hoffnung

Jeden Morgen erbarmt er sich von Neuem. Im Licht der begründeten Hoffnung verblasst die Kraft der Illusionen und falschen Hoffnungen.

Und nur, damit wir uns nicht falsch verstehen: Wir sehen diese Irrlichter weiterhin. Wir leben mit ihnen. Wir sehen, welches Chaos sie stiften, wie sie Leid und Elend bringen über die Menschen und das Leben. Wir sind auch selbst immer wieder von ihnen abgelenkt. Angezogen. geblendet.

Umso wichtiger ist, was nun als Letztes noch zu hören ist: Es geht nicht nur darum, auf die Vergangenheit zu blicken: Was einmal war. Welche Irrtümer werden da offenbar! Es geht nicht nur darum, auf die Zukunft zu hoffen: Was einmal kommen wird, der neue Tag. Und sei es der letzte.

Es geht in alledem um das Hier und Jetzt. Ich mag - spätestens im Rückblick - die Irrlichter meiner Zeit und meines Lebens erkennen und ich mag Gründe erfahren haben, die mich auf die Zukunft hoffen lassen. Aber das Dunkel selbst kann ich nicht abschaffen. Meine Hoffnung muss sich bewähren.

Und hier kommt die größte Provokation und Aufgabe unseres heutigen Predigttextes, die zugleich große Weisheit in sich schließt: Normalerweise gilt ja Aktivität als Ausweis von Hoffnung. Und tatsächlich habe auch ich heute viel über Aktivität gesprochen: Über die ständige Aufmerksamkeit, die Irrwege des eigenen Lebens zu suchen und sich auf den Weg der Selbsterkenntnis zu begeben. Über den Mut, sich auch der allgemein herrschenden Meinung entgegenzustellen, wo menschlicher Irrtum Unmenschlichkeit gebiert. Über die Bereitschaft, im Leben weiterzugehen, sich wirklich jeden Tag neu schenken zu lassen und dabei immer damit zu rechnen, dass die Wirklichkeit wie ich sie kenne, sich ändern kann und ändern wird. All das erfordert und bedeutet meine Aktivität.

Doch nun ist eben noch ein anderes über die Hoffnung zu sagen:

*"Der HERR ist gut zu dem, der auf ihn hofft,
zu dem Menschen, der nach ihm fragt.
Gut ist es, sich in Geduld zu üben
und still zu warten auf die Hilfe des HERRN."*

Hoffnung bewährt sich in Geduld.

Diese Erinnerung an die Geduld ist wichtig, damit die Hoffnung sich nicht zu einem Irrweg verselbstständigt. So als könnte ich mit meinem Erkennen und meinem Vertrauen die Nacht selbst durchbrechen und zum Tag werden lassen. So als wäre mit meiner Aktivität - meiner Aufmerksamkeit, meinem Mut, meiner Bereitschaft zur Veränderung - das Dunkel selbst *schon* abgeschafft. Das zu glauben, würde selbst das Licht der wahren Hoffnung zu einem Irrweg, zu einem Blendlicht für mich werden lassen.

Hoffnung bewährt sich auch darin, "*Geduld zu üben und still zu warten auf die Hilfe des HERRN*". In dieser Geduld und Stille liegt dann aber auch schon ein kleiner Anteil von dem, was die biblische Rede vom "Shalom", vom Frieden meint. Hier.

Mitten auf Erden.

In meinem Leben.

Auch hier und heute.

Amen!